

Zur Ausstellung *Boundary Object*, Jana Pressler, 2026, Galerie der Stadt Innsbruck

Text: Bettina Siegele

Jana Pressler widmet sich in ihrer künstlerischen Praxis jenen Dingen, die auf den ersten Blick gegeben und eindeutig erscheinen – bei genauerem Betrachten allerdings komplex, widersprüchlich oder brüchig werden. Ihre Objekte, fotografischen Bilder oder Installationen stellen Fragen wie wirtschaftliche, soziale und institutionelle Systeme sich in Räume, Dinge und Bilder einschreiben. Zuletzt hat sie sich verstärkt konzeptuell mit Materialität, Oberfläche und Transparenz beschäftigt.¹ In ihrer recherchebasierten Arbeit widmet sie sich medienreflexiven Fragestellungen und strukturellen Parallelen zwischen der Logik der Finanzspekulation und unserer visuellen Kultur.

Es ist daher fast schon naheliegend, dass sich die Künstlerin mit Innsbrucker Wurzeln, für ihre Einzelausstellung hier in der Plattform 6020 mit dem Ort an sich auseinandergesetzt hat; Dem PEMA 2, seiner Architektur, seiner sozioökonomischen Bedeutung für die Stadt und nicht zuletzt auch dem Politikum, das in den letzten Jahren rund um ihn entfachte.

Erste Hinweise auf den Inhalt der Ausstellung liefert bereits der Titel: *Boundary Object*. Das in der Soziologie beheimatete Begriffspaar, beschreibt wie in bestimmten Situationen und Prozessen unterschiedliche Akteur*innen eine gemeinsame Sprache finden können. Ein *Boundary Object* ist etwas, das verschiedene Gruppen gemeinsam nutzen, obwohl sie unterschiedlich denken, arbeiten oder sprechen. Jede Gruppe versteht es auf ihre eigene Art und Weise, aber alle beziehen sich auf dasselbe Objekt und können dadurch zusammenarbeiten. Dieses von der amerikanischen Soziologin Susan Leigh Star und dem Philosophen James R. Griesemer² begründete Konzept ist dabei ein analytischer und unkritischer Begriff, weshalb er im Kontext dieser Ausstellung breiter gefasst werden sollte. „*Boundary Object*“ - übersetzt ins Deutsche „Grenzobjekt“ - beschreibt das Markieren und Identifizieren visueller Grenzen und deren Bedeutung. Glas ist dafür ein besonders prägnantes Beispiel: Es wirkt transparent, erlaubt den Blick hindurch – und ist doch eine klare physische Grenze.

Mit dem Begriff der Transparenz und der ihr inhärenten Ambivalenz setzt sich Jana Pressler bereits seit längerer Zeit auseinander. Er dient ihr als Denkmodell und Instrument für ihre künstlerische Praxis. In der Architektur ist Transparenz spätestens seit der Moderne eng mit dem Material Glas verbunden. Ikonische Bauten wie das Glass House (1949) von Philip Johnson oder das Farnsworth House (1951) von Mies van der Rohe stehen exemplarisch dafür.

Doch was die Architekt*innen der Moderne faszinierte, war weniger der freie Durchblick als vielmehr das Verharren des Blicks: das gleichzeitige Sehen von Innen und Außen, von Spiegelung und Durchsicht.

¹ <https://www.janapressler.com/about/> (abgerufen am 22.01.2026)

² https://en.wikipedia.org/wiki/Boundary_object (abgerufen am 22.01.2026)

Für die Architekturtheoretikerin und Medienwissenschaftlerin Beatriz Colomina ist Transparenz - genauso wie für Pressler - nie das, was sie zu sein scheint. Bereits der Akt des Hindurchschauens durch Glas destabilisiert das Sehen. Architektonische Transparenz bewirkt, dass Formen sich auf vieldeutige Weise überlagern, ohne einander aufzulösen. Sie geraten in eine Art Vibration und zwingen das Gehirn dazu, über das Gesehene zu spekulieren, ohne es eindeutig fixieren zu können.³

Heute stehen gläserne Hochhäuser vielfach für Immobilienspekulationen und verräumlichte Machtverhältnisse. Auch Jana Pressler versteht Spekulation nicht nur als ökonomische, sondern ebenso als visuelle Strategie – eine Strategie, die sich auf das PEMA 2 übertragen lässt. Auf der Website der PEMA Holding wird mit der Spiegelung der “einzigartigen Umgebung”⁴ geworben und weiter noch mit jenem angeblich öffentlichen Ort, der den meisten Innsbrucker*innen als Kulturplateau bekannt bzw. unbekannt ist. Unbekannt, da wie die Tiroler Tageszeitung zu Beginn dieses Jahres festhielt, konträr zur einstigen Bewilligungsvoraussetzung, die Zugänge zur Dachterrasse beinahe durchgehend verschlossen bleiben⁵. Das Kulturplateau ist sozusagen das gescheiterte Boundary Object der öffentlichen Hand und Privatwirtschaft.

Die hier in der Ausstellung zu sehende Werkgruppe Towers, die aus insgesamt 20 Türmen besteht, ist eine Übertragung dieser Überlegungen in den Ausstellungsraum. Wir Besucher*innen bewegen uns durch eine Skyline aus Hochhäusern auf Rollen; Sie begegnen uns auf Augenhöhe und wirken weniger bedrohlich, dafür aber umso ehrlicher, was ihre Verkaufs- und Konsuminteressen angeht. Pressler belässt es aber nicht bei Readymades: Die Postkarten wurden mit gläsernen Platzhaltern unterschiedlicher Transparenzen ersetzt und verweisen so auf ästhetische Codes und Zuschreibungen. Die ehemaligen Postkartenständer werden zu Kipppunkten zwischen Bild und Architektur, zwischen Souvenir und Stadtsilhouette.

Komplementiert wird die Werkgruppe Towers von der Fotogrammserie Starry Nights. Das Fotogramm-Verfahren ist eine kameralose Fotografie, bei der Fotopapier direkt belichtet wird. Durch eine chemische Reaktion schwärzt sich die Papieroberfläche, während jene Bereiche, die das Licht blockieren – in diesem Fall verschiedene Konsumverpackungen – in Grautönen abgestufte Abdrücke hinterlassen. Die leeren Verpackungen und ihre verflachte Darstellung in den Fotogrammen verweisen auf die Beziehung zwischen Raum und Bild und betonen den kritischen Moment der Übersetzung von Raum zu Fläche. Die dabei entstehenden grundrissartigen Formen werden zur Kritik an der Spekulation und dem Handeln mit Raum als Konsumgut.

³ Beatriz Colomina, X-Ray Architecture (Lars Müller Publishers, 2019), S. 151.

⁴ <https://pema.at/projekte/p2> (abgerufen am 22.01.2026)

⁵ Melina Mitternöckler, „Leere Versprechungen? Terrasse und Kulturraum von Innsbrucks Pema 2 sind verwaist“, Tiroler Tageszeitung, 12. Jänner 2026, <https://www.tt.com/artikel/30925494/leere-versprechungen-terrasse-und-kulturraum-von-innsbrucks-pema-2-sind-verwaist?state=%7B%22loginEndpointFlags%22:%5B%5D%7D>.

Und auch die Materialität und Installation der Fotogramme kann als Verweis auf Presslers konzeptuelle Überlegungen zu Transparenz und dem Gebäude gelesen werden: Ähnlich dem Versuch, von der Amraser Straße aus in den Ausstellungsraum zu blicken, spiegeln uns die den dunklen Oberflächen der Fotogramme vorgesetzten Glasplatten selbst wider, wodurch uns die Künstlerin Jana Pressler einmal mehr die Ambivalenz der Transparenz vor Augen führt.